

Constantin Siegwart als Sonderbundsflüchtling in Gries 1847

Constantin Siegwart (1801—1869), seit 1828 mit der Landammannstochter Josephine Müller von Altdorf (Uri) verheiratet, weswegen er sich regelmäßig Siegwart-Müller schrieb, war der Spross eines seit dem 17. Jahrhundert im Kanton Luzern angesessenen (nicht eingebürgerten) Schwarzwälder Geschlechtes. Er machte seine wenig planmäßigen Studien in Luzern, Solothurn, Würzburg und Heidelberg. Nach Jahren einer religiösen Krise fand er zum Glauben der Jugend zurück. 1833 verzichtete er auf den ihm nicht zusagenden Advokatenberuf und wurde Journalist. Der politische Ehrgeiz des jungen Mannes wurde gestillt, als er zum Staatsschreiber von Luzern und zum Mitglied des kantonalen Parlamentes gewählt wurde. Siegwart galt allerdings immer, vor allem bei den Vertretern des alten Luzern, als „Fremder“ und Emporkömmling. Ende der dreißiger Jahre vollendete sich seine geistige Wiedergeburt, indem er dem radikalen Liberalismus den Rücken kehrte und sich immer mehr dem katholisch-demokratischen Volksmann Josef Len anschloß. Nach dem Sturz des radikalen „Kapazitätenregimentes“ und der Schaffung der konservativen Demokratie 1841 wurde Siegwart in die neue Regierung und 1844 zum Schultheiß des Standes Luzern gewählt. Unter seiner ungestümen Führung übernahm Luzern die Leitung der antifradikalen Defensivpolitik der katholischen Innerschweiz. Aus der Abwehr der aggressiven Politik des Radikalismus, die ihre Höhepunkte in den Gewalttaten der aargauischen Klosteraufhebung und der sogenannten Freischarenzüge erreichte, erwuchs die „Katholische Schutzvereinigung“ von 1845, die unter dem diffamierenden Namen „Sonderbund“ in die Geschichte einging und als deren Gründer Siegwart bezeichnet werden darf.

Die Ziele, für die Siegwart im Gefühle des „heiligen Rechtes“ kämpfte, waren: Vermeidung der Bundeszentralisation, Festhalten an der Kantonsouveränität, Verhinderung einer Unterjochung der Kirche unter die Allgewalt des Staates. Hierher gehörte auch die Verteidigung der aufgehobenen aargauischen Klöster. Bei dieser Gelegenheit lernte Siegwart Abt

Adalbert Regli von Muri, den späteren Prior von Gries, kennen. Siegwart war auch der Hauptbefürworter der Berufung der Jesuiten nach Luzern, die Ende 1844 erfolgte und zum politischen Hetzgeschrei der Radikalen wurde. Als die innenpolitische Lage sich zuspitzte, hoffte Siegwart unentwegt auf die diplomatische und militärische Intervention vor allem Österreichs. Ganz Europa schaute mit Spannung auf die Entwicklung in der Schweiz.

Nach der militärischen Niederlage des „Sonderbundes“ im Bürgerkrieg vom November 1847 floh Siegwart mit Frau und Kindern über die Furka und den Simplon nach dem österreichischen Mailand, wo sich etwa 24 politische Flüchtlinge einfanden. In Mailand wurde ihm eine Audienz beim greisen Feldmarschall Radetzky zuteil. Nach zehn Tagen reiste Siegwart mit der Familie über Brescia, Peschiera und Desenzano nach Verona. Von hier, mit dem Ziel Innsbruck, wo seine beiden Knaben Alfred und Ernst im Herbst 1847 bei den Jesuiten Aufnahme gefunden hatten, das Etschtal hinauf nach Bozen und Gries, wo sie am 18. Dezember vormittags ankamen¹⁾.

Bevor wir hier die Schilderung des sechstägigen Grieser Aufenthaltes aus der handschriftlichen Selbstbiographie Siegwarts zum Abdruck bringen, wollen wir kurz dessen weitere Lebensschicksale verfolgen. Seine Hoffnung auf eine Anstellung in österreichischen Staatsdiensten, wie sie zum Beispiel dem Luzerner Staatschreiber Bernhard Meyer zuteil wurde, ging nicht in Erfüllung. Bis zum Sommer 1848 blieb er in Innsbruck, wo er beim Lithographen Johann Kravogl wohnte. Dann folgte für den Heimatlosen ein dreijähriger Aufenthalt im Elsaß (Rappoltsweiler und Straßburg), den ihm der Straßburger Bischof Dr. Andreas Räß vermittelte. Nach einer kurzen Anstellung in Sigmaringen begab er sich 1852 nach Köln, um sich dort als Mitarbeiter an der

¹⁾ Dieses Datum ergibt sich aus den Briefen des Abtes Adalbert Regli an Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln 20. 12. 1847 und an Friedrich Hurter in Wien 28. 12. 1847 (Hurternachlaß im Kollegium Sarnen).

„Deutschen Volkshalle“, der Vorläuferin der „Kölnischen Volkszeitung“, zu betätigen. Grundsätzliche Schwierigkeiten mit der preussischen Regierung ließen ihn in Köln nicht heimisch werden. 1853 kehrte er nach Straßburg zurück, wo Bischof RBS von Kaiser Napoleon eine jährliche Unterstützung für ihn erlangte. 1857 kehrte er nach Altdorf zurück, wo er seine Memoiren der Öffentlichkeit übergab und 1869 starb²⁾.

Während seines zweiten Straßburger Aufenthaltes begann Siegwart mit der Niederschrift einer „Geschichte der Familie Siegwart“, die für seine Söhne und Nachkommen bestimmt war und die sich heute im Besitze eines Enkels befindet, der mir in zuvorkommender Weise die Benützung des Originals für die vorliegende Publikation gestattete³⁾.

Eine wörtliche Wiedergabe des den Grieser Aufenthalt betreffenden Abschnittes rechtfertigt sich aus zwei Gründen: 1. Die Darstellung bietet einen lehrreichen Einblick in das Flüchtlingsgeschick eines Staatsmannes, der beim Konvent des Klosters Muri, das dem gleichen Radikalismus, gegen den Siegwart gekämpft, zum Opfer gefallen war, die Hoffnung und das Vertrauen in die Zukunft wiederfand. 2. Die Schilderung des zweimaligen Besuchs bei der stigmatisierten Jungfrau Maria von Möri in Kaltern (Dezember 1847 und Mai 1848) hat nicht nur den Wert eines Augenzeugnisses für diese außergewöhnliche Erscheinung, sondern bereichert auch die Erkenntnis der religiösen Kräfte, aus denen Siegwart lebte. Siegwart zeigte ein großes, nicht immer kritisches Interesse für außergewöhnliche Phänomene des religiösen Lebens wie Stigmatisation und Prophetengabe. „Im Elsaß habe ich wie im Tirol ein Land der

Prophezeiungen gefunden“⁴⁾. Es besteht kein Zweifel, daß der Politiker Siegwart nicht erst im Unglück, sondern auch auf der Höhe des Ruhmes von starken außer- und übernatürlichen Bindungen geleitet wurde.

Constantin Siegwart als Flüchtling in Gries

(Aus der „Geschichte der Familie Siegwart“⁵⁾.)

Nach dem Mittagessen stiegen wir (in Verona) in den Postwagen, um ins Tyrol zu fahren. Wir nahmen unsere Plätze bis Bozen. Es war schon Nacht, als wir in Roveredo eintrafen. Dort nahmen wir etwas in einem Wirtshause. Roveredo, soviel wir davon sehen konnten, schien uns sehr schön. Ungefähr um Mitternacht kamen wir in Trient an. Wir konnten beinahe nichts sehen und stiegen nicht einmal aus. Auf der Reise durch Südtirol nahm ich die rauhen, hohen Berge wahr, welche den Gardasee begrenzen und das Etschtal bilden. Sie sind viel schroffer und rauer als die Gebirge der Schweiz, Felsmassen ohne Kräuter und Bäume. Doch sprachen sie mich besser an als die lombardischen Ebenen. Gegen Morgen kamen wir in Bozen an, stiegen ab und gingen dann nach Gries in das Kloster der Benediktiner von Muri. Der hochwürdigste Herr Abt von Muri, nun in Gries, Adalbert Regli von Ursen⁶⁾, aus dem Kloster Muri durch einen Beschluß roher Gewalt im Jänner 1841 mit allen seinen Conventualen vertrieben, umherirrend, bis der Kaiser von Österreich ihm und seinen Mitbrüdern in Gries ein altes baufälliges

²⁾ An P. Leodegar Kretz 2.8.1848 (vgl. Anm. 7). Beim Elsaß denkt Siegwart an die ekstatische Prophetin Elisabeth Ezzinger von Niederbrunn, die er 1848 zweimal besuchte. Auch der Bischof von Straßburg schätzte sie sehr hoch. Siegwart schreibt über sie in der Familiengeschichte (S. 158): „P. Roh und Ingenieur Karl Emanuel Müller besuchten sie auch einmal und brachten die Ansicht, Elisabeth Ezzinger sei eine fromme Seele, aber keine Prophetin. Ich hatte Jahre lang ziemlich festen Glauben an ihre Vorhersagungen und fand darin Trost und Ermunterung. Später schwand mein Zutrauen, weil einige Vorhersagungen in Bezug auf Frankreich sich offenbar als Täuschungen herausstellten und die Erfüllung derjenigen, welche sich auf die Schweiz bezogen, gar zu lange auf sich warten ließ“. Weitere Äußerungen über E. Ezzinger hat P. E. Scherer in der unter Anm. 7 zitierten Festgabe 1927, S. 229 f., abgedruckt.

³⁾ Die folgende Schilderung des sechstägigen Grieser Aufenthaltes im Dezember 1847 findet sich in der Originalhandschrift auf S. 114–120.

⁴⁾ Wir entnehmen die biographischen Notizen der handschriftlichen Familiengeschichte Siegwarts (vgl. Anm. 3). Die Literatur über Siegwart ist verzeichnet bei der neuesten Literatur über die Sonderbundskrise und die Vorgeschichte der Gründung des schweizerischen Bundesstaates. Über diese Literatur hat Karl Schib in der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 29 (1949) geschrieben. Sehr aufschlußreich ist auch das Werk von Ferdinand Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert, Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des schweizerischen Bundesstaates, Olten und Freiburg i. Br. o. J. (1953).

⁵⁾ Die Handschrift (Folienband) umfaßt 265 von Siegwart beschriebene Seiten und reicht bis zum Jahre 1856. Auf S. 266–321 finden sich Nachträge und die Fortsetzung bis 1864 von Siegwarts Sohn Ernst. In dieser Handschrift sind viele Originalbriefe eingeklebt.

Augustinerkloster als Zufluchtsstätte eingeräumt; dieser Abt hatte für unsere Leiden ein Herz. Er nahm uns mit der aufrichtigsten, schweizerisch herzlichsten Gastfreundschaft auf. Nicht minder herzlich empfing und behandelte uns der Pfarrer von Gries, P. Leodegar Kretz von Schongau⁷⁾, Kts. Luzern. P. Ambrosius

⁶⁾ Adalbert Regli (1800—1881) von Andermatt im Urserntal (Uri). Er war am 5. Dezember 1838 zum Abt des Klosters Muri (Aargau) gewählt worden, dessen von den Radikalen auf lange Sicht geplante Aufhebung (13. I. 1841) er nicht verhindern konnte. Im Oktober 1841 übernahm Abt Adalbert die Leitung des kantonalen Kollegiums in Sarnen (Obwalden). 1845 übersiedelte er mit einem Teil des Konventes nach Gries, nachdem Kaiser Ferdinand schon 1841 die Schenkung des 1807 durch die bayerische Regierung aufgehobenen Augustinerchorherrenstiftes an den Konvent von Muri beschossen hatte. Bei diesem Akte wirkte sowohl die dynastische Pietät des Hauses Habsburg gegen die Stiftung und Grabstätte seiner Vorfahren als auch die diplomatische Berechnung Metternichs mit, der dadurch die Schwäche der österreichischen Interventionspolitik auszugleichen suchte. Gries wurde kirchenrechtlich als Priorat der Abtei Muri konstituiert. Abt Adalbert starb nach einem für sein Kloster und für das Südtirol segens- und verdienstreichen Leben am 5. Juli 1881. Über Abt Adalbert vgl. meine Arbeit: Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri, Sarnen 1956 (abgekürzt: Regli). Hier die übrige Literatur. Über die Gründung des Priorates Gries: Arnold Winkler, Die Gründung des Priorates Muri-Gries, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 20 (1926). Ferner: P. Adalbert Koller, Die Übersiedlung des Muri-Konventes nach Gries, in: Sarnen Kollegial-Chronik 8 (1945/46). Über die Anfänge in Gries: P. Rupert Amschwand, Ein Brief aus Gries 1845, a. a. O. 19 (1957). Über das alte Stift Gries: P. Ambros Trafojer, Das Kloster Gries, Bozen 1927.

⁷⁾ P. Leodegar Kretz (1805—1871), seit 1846 erster Benediktinerpfarrer in Gries, 1855 Pfarrer in Marling, 1863—1870 Pfarrer in Bünzen (Aargau), gestorben in Sarnen. Er betätigte sich, vor allem in jungen Jahren, in dilettantischer Unbeschwertheit als Maler und Restaurator. Seine Gold- und Silberradierungen auf Glas sind nicht ohne Wert. Die Verdienste des Antiquitätensammlers sind für sein Kloster bedeutend. Seine gesellschaftliche, leutselige Art schuf ihm einen weiten Freundeskreis. Über ihn vgl. Regli, S. 281—283, und P. Adelhelm Rast im Biographischen Lexikon des Kantons Aargau 1893—1957, Aarau 1958. P. Emmanuel Scherer hat 10 Briefe Siegwarts an P. L. Kretz in der Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri-Gries 1927—1927, Sarnen 1927, veröffentlicht. Drei weitere Briefe waren dem Herausgeber noch unbekannt (heute im Korrespondenznachlaß des P. L. K. im Kollegium Sarnen).

Christen von Ursern⁸⁾ suchte auf alle Weise durch seine zärtliche Gemütlichkeit unsere Leiden zu versüßen und uns den Trost der Religion beizubringen. P. Beda Vogel⁹⁾ aus Aargau verband die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, um uns zu trösten, aufzumuntern und unsere Sorgen zu lindern. Alle Patres wetteiferten, um ihre innige Teilnahme zu bezeugen. Wir aßen an der Tafel des Fürst-Abten¹⁰⁾ und schliefen im Kloster. P. Leodegar übernahm es, uns mit den Umgebungen und mit den Freunden des Klosters bekannt zu machen. Er führte uns bei der edlen Familie Giovanelli¹¹⁾ ein. Sie besteht aus der Witwe des verewigten Joseph Giovanelli und aus den zwei Söhnen Ferdinand Giovanelli, damals Vikar in Kaltern, und Johann Giovanelli und aus einem Bruder des verstorbenen Jos. Giovanelli, Isidor mit Namen. Die Witwe ist eine ehrwürdige Matrone. Die ganze Familie in Geist und Leben katholisch. Bei ihr befand sich auch Herr Prof. Moy¹²⁾ aus München, eine liebenswürdige

⁸⁾ P. Ambros Christen (1805—1854), engerer Landsmann des Abtes Adalbert. Er war 1841—1845 der erste Benediktinerrektor im Kollegium Sarnen. Er begab sich 1845 mit dem Abt nach Gries, wo ihn dieser 1846 zum Subprior des Konventes und zum Kooperator der Pfarrei ernannte. Der seeleneifrige und beliebte Priester starb plötzlich am 7. I. 1854. Vgl. Regli, S. 280 f.

⁹⁾ Es handelt sich um P. Beda Fischer (nicht Vogel) von Merenschwand (Aargau). Geboren 1799. Er war von 1848 bis 1849 in Gries und starb 1850 in Sarnen, wobei ihn der Abt wegen seines unüberwindlichen Schweizerheimwehs geschickt hatte.

¹⁰⁾ Ein Sprachgebrauch, dem seit dem Tode des letzten Fürstbistums von Muri (Gerold Meyer) im Jahre 1810 keine rechtshistorische Tatsache mehr entsprach. Muri war 1701 von Kaiser Leopold I. zur Fürstabtei erhoben worden. Vgl. P. Martin Kiern, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries, 2. Bd., Stans 1891, S. 155—161 und 371.

¹¹⁾ Über die im politischen Leben Südtirols hervorragenden Mitglieder dieser um 1500 aus Bergamo nach Bozen übersiedelten freiherrlichen Handelsfamilie vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich V, 194 f. Ebenso Otto Stolz, Geschichte des Landes Tirol, 1. Bd., Innsbruck-Wien-München 1955, S. 620 und 656. Neuestens: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. I, Graz-Köln 1957.

¹²⁾ Ernst Freiherr von Moy de Sons (1799—1867) entstammte einer emigrierten picardischen Familie, seit 1837 Professor für Staatsrecht in München, 1847 im Zusammenhang mit dem Lola-Montez-Skandal von Ludwig I. abgesetzt; dann konservativer Publizist in Innsbruck, seit 1851 hier Professor für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht. Seine Gemahlin war eine Giovanelli von Bozen.

Persönlichkeit. P. Leodegar führte uns zu Herrn Kreishauptmann und Gubernialrat von Hammer¹³⁾. Die Tyrolerherren halten sehr viel auf Etikette und schlagen ihren Adel hoch an. Es fiel uns auf, weil wir daran nicht gewohnt waren. Jede etwas vermögliche Frau läßt sich von ihren Diensthofen „Gnädige Frau“ beileiten. „Ich küß die Hand!“ wird bei der Begrüßung und beim Abschied von jeder Gnädigen Frau und von jedem Gnädigen Fräulein nicht bloß gesagt, sondern häufig auch getan. Dieses Complimentenwesen fiel mir zumal in den Gebirgstälern von Tyrol, wo sonst ein derbes Volk lebt und lebt, sehr auf. Es ist mir fast unmöglich, diese Complimente über die Lippen zu bringen. Der republikanische Sinn und die schweizerische Einfachheit (andere würden vielleicht sagen Grobheit) stemmte sich dagegen. Auch meine Josephine, obschon sie in dem Dinge mehr Gewandtheit und auch mehr Geschmack daran hatte, gewöhnte sich nicht ganz ohne Mühe dran. Der Herr Pfarrer führte uns auch in ein Nachbarhaus zu Herrn von Aufschneider¹⁴⁾ und verdeutete uns, daß wir uns darin aufhalten könnten. Es war ein schönes, mit Weinreben umgebenes Landhaus, sehr geräumig und heiter. Wir hätten vielleicht gut getan, uns dort niederzulassen. Wir hätten in dem Kloster gute Freunde und Wohltäter gehabt und wären vielleicht später von der österreichischen Regierung besser bedacht worden, als es nach dem März 1848¹⁵⁾ bis auf den heutigen Tag geschehen ist. Der Aufenthalt in Gries muß ziemlich angenehm sein; es ist ein mildes, sogar warmes Klima, die Gegend ist sehr schön, die Kaktus wachsen wild, der ganze Boden von Botzen ist mit den schönsten Weinlauben besetzt. Nirgends ist wohl der Weinbau so üppig und so sorgfältig gepflegt wie in Südtirol. In der Lombardei läßt man die Reben wild wachsen, hängt sie an Ulmen an. In Botzen aber baut man die Reben zu regelmäßigen Laubengängen,

unter welchen auch noch andere Pflanzungen angebracht werden. Der Wein der dortigen Gegend ist sehr gut, bei Kaltern und Tramin sogar ausgezeichnet. P. Leodegar pflegte zu sagen, der Traminerwein sei der berühmte Falerner von Horaz¹⁶⁾. Für die Arbeiter und für den gemeinen Gebrauch wird der sogenannte Piccolo¹⁷⁾ zubereitet. Wenn nämlich der Wein schon gekeltert ist, so wird auf die Treber Wasser gegossen und sie werden nochmal gepreßt. Daraus entsteht der Piccolo — ein Drittel Wein und zwei Drittel Wasser. Dieser Wein ist sehr trinkbar und schmeckt, zumal bei der Hitze, sehr gut.

Eines Tages führte uns P. Leodegar auf eine Anhöhe von ungefähr zwanzig Minuten hinter dem Kloster. Der Weg geht über Felsen, an welchen die Kaktus wild und üppig wachsen. Wir traten in das Haus von Christplaner¹⁸⁾, ein alter Bauer, welcher mit seiner Frau (Bäuerin nennt man sie hier) auf seinem angesammlten schönen Heimwesen ohne Kinder lebt. Er ist ein wackerer Tyrolerpatriarch. P. Leodegar erklärte ihm, wer wir seien und warum wir hier seien; allein ich sah, daß er wenig davon verstand und daß er mit den politischen Ereignissen der Zeit nicht viel zu schaffen hatte. Er merkte sich unsern Besuch im Kalender an und nannte mich den „Gouverneur der Schweiz“. Dann aber mußte auf den Tisch, was er aufbringen konnte: Nüsse, Schweinefleisch, Würste, Wein von allen Sorten. Vom an-

¹³⁾ Ein im römischen Altertum berühmter Wein aus Kampanien, den der Dichter Horaz in seinen Carmina (I, 20 und II, 6) preist.

¹⁴⁾ Der deutsche Tiroler Ausdruck ist „Lops“.

¹⁵⁾ Es handelt sich um Joseph Pircher, der laut Inschrift auf einem im Stift Gries erhaltenen Porträt am 19. März 1856 im 57. Altersjahr starb (s. Abbildung). Im Nachlaß des P. Leodegar Kretz im Kollegium Sarnen befindet sich in Originalhandschrift ein Lied vom Schweizerpsalmkomponisten P. Alberic Zwyssig mit der Titelaufschrift: „Christplanerlied, zum erstenmal gesungen von Hrn. Pfr. Leodegar Kretz, Hrn. Staatsschreiber Meyer, P. Hieronimus Grasmüller, P. Gerold, Alberic u. Alois Zwyssig (Bleistiftnachtrag: den 30. Sept. 1850)“. Der Text betrifft einen Besuch beim gastfreundlichen Bauer. — Bei Meyer handelt es sich um den ehemaligen Luzerner Staatsschreiber Bernhard Meyer (1810-1874), der als Sonderbundsflüchtling sich vorübergehend in Gries aufhielt und eine Anstellung im Ministerium in Wien fand. Vgl. seine Memoiren „Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer“ (Wien und Pest 1875). Die drei Patres Zwyssig waren leibliche Brüder: P. Gerold Benediktiner von Muri-Gries, P. Alberic Zisterzienser von Wettlingen-Mehrerau und P. Alois Benediktiner von Pfäfers.

¹⁶⁾ Es handelt sich um Silvester Hammerer, k. k. Gubernialrat und Kreishauptmann.

¹⁷⁾ Ignaz Anton von Aufschneider Edler von Hubenburg, Handelsherr, geboren 1799 in Bozen, gestorben 1881 in Gries.

¹⁸⁾ Mit dem Sturze Metternichs in der März-Revolution 1848 schwanden die Hoffnungen auf eine Anstellung in österreichischen Staatsdiensten. Metternich hatte Siegwart durch den Gouverneur Graf von Brandis im Januar 1848 Aussichten auf eine Anstellung gemacht. Die Nachfolger Metternichs glaubten sich nicht an dieses Versprechen gebunden. Sie ließen den Exponenten der Sonderbundspolitik aus politischen Gründen fallen.

genehmsten und merkwürdigsten war uns aber allen die geschwungene oder gebälhte Nidel¹⁹⁾. So eine Nidel wie bei Christplaner hatten wir in unserem Leben nie gegessen. Unsere beste Alpennidel mußte hinter dieser Tyrolernidel weit zurückstehen. Sie war viel dicker und schmeckte ganz wie süße Butter.

Den interessantesten Ausflugs machte P. Leodegar mit uns und mit (Herrn und) Frau Ammann²⁰⁾, welche ungefähr am vierten Tage uns von Mailand nach Gries nachgekommen waren, zu der heiligen

¹⁹⁾ Schweizer Ausdruck für „halbgeschlagene Butter“ (Schlagrahm).

²⁰⁾ Die eingeklammerten Wörter (Herr und) sind im Original ausradirt. — Wilhelm Ammann (1810—1859), Rechtsanwalt in Frauenfeld (Thurgau); 1838 Verhörrichter. 1845 führte er in Luzern als außerordentlicher Untersuchungsrichter die Untersuchung über die Ermordung des Josef Leu. Er floh im November 1847 mit Siegwart nach Mailand, hielt sich dann in Gries, Peggau, Innsbruck, Stuttgart und München auf. In Gries war er vom Dezember 1847 bis Januar 1848 und vom Oktober 1848 bis Mai 1849, wo er von Apotheker Haas eine Wohnung in der Nähe des Baron Duolschen Hofes gemietet hatte (Abt Adalbert an Friedrich Hurter 24.11.1848). In Innsbruck und Stuttgart betätigte er sich als Journalist. 1852 erhielt er das Grieser Bürgerrecht, um das er sich mit Staatschreiber Bernhard Meyer beworben hatte. Er starb plötzlich während eines Ferienaufenthaltes 1859 in Wil (St. Gallen).

²¹⁾ Maria von Mörl (1812—1868), stigmatisierte Jungfrau, neben Anna Katharina Emmerich und Louise Latéau die bekannteste Vertreterin solcher übernatürlicher Begnadungen. Die Literatur ist verzeichnet im Lexikon für Theologie und Kirche, 7. Bd. (1935). Über die Beurteilung der einzelnen Erscheinungen der Stigmatisierten vgl. P. Masoin, Thérèse Neumann et autres stigmatisées, Brüssel 1932. Im Falle der Maria von Mörl scheinen Betrug und persönliche Sensationslust ausgeschlossen. — Siegwart ist nicht der einzige Schweizer, der über seinen Besuch bei Maria von Mörl schriftlichen Bericht hinterlassen hat. Im Juli 1847 begab sich der bekannte Kirchenmaler Paul von Deschwanden anlässlich eines Besuches im Kloster Gries zweimal nach Kaltern. Er machte von der Begnadeten Zeichnungen, die er in Luzern lithographisch vervielfältigen ließ. Der Brief vom 5. 7. 1847 an seinen Bruder Johann Baptist schildert den Besuch bei Dominica Lazari in Capriana (Welschtirol) und bei Maria von Mörl (abgedruckt bei P. A. Kuhn, Melchior Paul von Deschwanden, Einsiedeln 1882, S. 80—92). — Der Sonderbundsführer Dr. J. B. Bauer, der zweieinhalb Jahre in Gries blieb, schildert den Besuch bei Maria von Mörl am 10./11. August 1848 in seinem Tagebuch (Unveröffentlicht in Privatbesitz. Teilweise Abschrift von P. E. Scherer im Kollegium Sarnen).

Maria von Mörl²²⁾ in Kaltern. Die Gegend bis und in Kaltern ist sehr fruchtbar und schön. Maria von Mörl aber ist der Schatz, welcher hier verborgen ist. Wir mußten zuerst den P. Capistran²³⁾, Franziskaner in Kaltern, den Beichtvater der Heiligen, um Erlaubnis fragen, um sie besuchen zu dürfen. Er erteilte sie uns ohne Anstand. Wir gingen in das weiter oben liegende Frauenkloster und gelangten eine Treppe hoch durch einen schmalen Gang zu dem Zimmer, wo die Heilige ihr Bett — die Stätte ihres beständigen Aufenthaltes — hat. Als die Türe sich öffnete — welch ein Anblick! Sie war, nur auf die Fußspitzen gestützt, mit den Knien vom Bette erhoben, mit aufgehobenen Händen, die großen dunkeln Augen starr zum Himmel gerichtet, mit herabhängenden dichten Haaren, weiß gekleidet vor uns — ein Engel in menschlicher Gestalt. Das Himmlische einer reinen Seele, welche den Kampf mit dem Irdischen schon vollendet, erschien mir das erstemal in diesen Augen. Der Eindruck, den sie auf die Seele machen, ist unverwundlich und unauslöschlich. Unten am Bette standen zwei Kapuziner, wovon einer der Bruder der Maria war. Auch ein P. Franziskaner fand sich ein. Als er mit dem leisen Rufe: „Maria!“ die Jungfrau aus ihrer Entzückung zurückgerufen hatte, sank sie wie der Blitz so schnell auf ihr Bett zurück. Ihr Auge richtete sich zuerst auf den kleinen Paul²⁴⁾. Sie winkte ihm, ihr näher zu treten. Er fürchtete sich. Da deutete sie ihrer Schwester, die sie bedient, sie sollte etwas herbeibringen. Als diese sie zuerst nicht verstand, wurde sie mit Stimme und Gebärde immer lebhafter, bis die Schwester ihr einen süßen Kuchen, Lebzelten genannt, brachte, wie sie im Tyrol um Weihnachten herum gemacht werden. Sie zerschnitt ihn und streckte dem kleinen Paul zuerst einen Bissen entgegen. Das machte ihn beherzt, so daß er zu ihr hinging. Sie nahm ihn beim Händchen und war sehr freundlich mit ihm. Sie spricht kein Wort, außer mit dem Beichtvater, dem Ortspfarrer und dem Bischof. Herr Regierungsrat Alois Hatt²⁵⁾ von Luzern, welcher nach einigen Jahren auf seinen Irrfahrten auch nach Gries gekommen war, sich dort mehrere Monate aufgehalten und die Maria

²²⁾ P. Johann Capistran Soyer (1798—1865) von Schwaz, Franziskaner, Professor der Theologie, Guardian in Kaltern und Provinzial. Seit 1825 Beichtvater und Gewissensrat der Maria von Mörl.

²³⁾ Jüngster Sohn Siegwarts, geb. 6. Juli 1841. Der Name Paul sollte Siegwarts Rückkehr zur Kirche bezeichnen.

von Mörl mehreremal besucht hatte, schrieb mir nach Köln, er halte für das größte Wunder bei Maria von Mörl, daß sie, ein Mädchen, der Sprache fähig, nicht rede. Maria suchte aus ihrem Vorrat von Bildern, welche Herr Kravogl in Innsbruck ihr liefert, für jedes aus uns mit großem Bedacht ein Bild aus. Mir gab sie den Heiland mit dem Kreuze auf der Schulter und den Leidenswerkzeugen und mit dem Vers: „Ich bin arm und mäh-selig von meiner Jugend an“. Der Frau gab sie die hl. Katharina mit dem Vers:

Das Rad der Leiden

Will ich nicht meiden.

Nein, Leiden und Beschwerden

Soll'n mir ein Glücksrad werden.

Meine Frau war von dem Bilde sehr betroffen und stellte sich vor, dasselbe bedeute noch eine lange Reihe von Leiden, welche sie ründern werden. Maria legte zu der hl. Katharina das Bild „Maria Hilf!“ Justine²¹⁾ erhielt die Anbetung des Kindes Jesu durch die drei Weisen und einen Altar mit einem durchstochenen Herzen und einer Lilie, von flammenden Herzen umgeben, mit dem Vers:

Wer Gottes Lieb' im Herzen trägt,

Der hat zum Glück den Grund gelegt.
Constantin²²⁾ und Paul bekamen die hl. Familie, die Weihnacht und die Grablegung des Heilandes. Auf jedes Bild schrieb sie: Maria Mörl. Der Bruder der Maria fragte mich über den Geist und die Richtung der Kapuziner in der Schweiz. Als ich ihm bemerkte, daß die Mehrheit von einem guten Geiste beseelt sei, daß aber der Radikalismus auch in den Orden gedrungen sei und einige Glieder desselben verkehrt habe, da antwortete er: wenn wir einen Radikalen bei uns hätten, den wollten wir... Dabei machte er eine Bewegung mit den Händen, welche bedeuten mochte: den wollten wir meistern. Es nimmt sich in der Tat der hochfahrende Radikalismus nirgends schlechter

aus als unter der Kutte eines Kapuziners. Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde bei der Heiligen zugebracht und uns und die Katholiken der Schweiz dringend in ihr Gebet empfohlen hatten, so nahmen wir Abschied. Als ich unter der Türe des Zimmers war, da hörte ich Maria von Mörl tief aufseufzen, gleichsam stöhnen. Dieses ergriff mich tief, ich dachte, die Heilige sähe das namenlose Elend, welches mir, meiner Familie und den Katholiken in der Schweiz würde, und habe darüber so schwere Seufzer ausgestoßen. Diese Seufzer lagen mir immer im Sinne und beunruhigten mich. Ich erzählte meine Bangigkeit meinem nachmaligen Haushorn Kravogl, er schrieb darüber an P. Capistran und erhielt von ihm Antwort²³⁾. Der Brief der Maria von Mörl an mich lautete folgendermaßen:

Euer Hochwohlgeboren!

Wie ich mittelbar durch Herrn Kravogl erfahren habe, sind Euer Gnaden bei Ihrem gütigen Besuche mit bangem Herzen aus meinem Zimmer gegangen, aus Besorgnis, es dürfte die Vorsehung neue schwere Prüfungen über Ihre Person und Familie verhängen, wovon ich eine vorläufige Ahnung haben könnte? Diesen ungegründeten Kummer in Bezug auf meine Person zu benehmen, schreibe ich diese Zeilen und versichere, daß ich von einer verhängnisvollen Zukunft über Euer Gnaden nichts wisse, sondern mich betreffend kann ich nur sagen, daß ich vom herzlichsten Mitleid bei Ihrem und der Ihrigen Anblick ergriffen war, bei dem Gedanken, in welches Meer der Bitterkeit Sie der Herr seines Namens wegen eingeführt habe und welche Strenge (es) brauche, bis ans Ende solche Prüfungen auszudauern, doch in dem, der uns stärkt, vermögen wir alles.

Überhaupt wird mein Herz beim Besuche der armen Schweizer immer sehr ergriffen, und ich bat und bitte den Herrn wohl oft und inständig um Erbarmen und Hilfe für die Gutgesinnten; doch seine Urteile sind unerforschlich und allzeit gerecht, und so können wir gläubig nur anbeten und in Geduld abwarten, bis es ihm gefällt, seine Feinde mit starkem Arm zu demütigen.

Ich bitte, empfehlen Sie mich Ihrer l. Frau Gemahlin und Kindern und genehmigen Sie die Versicherung meiner innigsten Verehrung und Ergebung, die sich

²¹⁾ Alois Hautt (1806–1871), luzernerischer konservativer Stadtrat, Großrat und Regierungsrat (1845). Im November 1847 wollte er über die Furka fliehen, mußte aber wegen Erkrankung zurückbleiben. Er blieb dann in Emmetten (Nidwalden) bei seinem Freund Pfarrer Alois Niederberger verborgen, bis er sich im September 1851 nach Gries begab und bis Ende 1852 blieb, ausgenommen April bis Juni 1852, wo er sich nach Köln begab, um Siegwart bei der Redaktorenarbeit zu unterstützen, ohne sich aber dazu entschließen zu können (Familiengeschichte Siegwarts). Seit Anfang 1853 wieder in Luzern.

²²⁾ Einziges Töchterchen Siegwarts, geb. 30. April 1829.

²³⁾ Zweitjüngster Sohn Siegwarts, geb. 19. Januar 1837.

²⁴⁾ Es erübrigt sich, den in der Originalhandschrift kopierten Brief P. Capistrans an Kravogl hier abzu drucken, da er nur von konventionellen Dingen handelt.

zeichnet Euer Gnaden mindeste Dienerin Maria Mörl.

Kaltern, den 26. Jänner 1848.

Der Brief an Justine lautete:

Liebes Fräulein!

Wenn mir vom lieben Gott so große Kraft und Einsicht als guter Wille zu raten und zu helfen gegeben, so würde ich schon vielen Gutes haben erweisen können; aber als so unermügend, wie nur jemand sein kann, vermag ich höchstens gleich andern ein wenig zu bitten und zu beten, daß Gott in seiner Barmherzigkeit, Vatergüte und Weisheit die Wünsche und Blüten seiner dürftigen Kinder erfüllen möge. Dies ist alles, was ich Ihnen bei Ihrer Standeswahl tun kann, damit selbe nach Gottes Willen geleitet werde und Sie Ihr leibliches und geistliches Heil finden mögen.

Wenige Zeilen habe ich auch Ihrem teuren Papa geschrieben, möge ihn Gott in seinem drückenden Kummer so wie Ihre betrübte Mama mit dem Licht und der Kraft seiner Gnade führen und festhalten, bis ihm gefallen wird, Leid in Freude zu verwandeln. Ich bitte, erhalten Sie mich in frommem Andenken und empfehlen Sie mich manchmal in die hh. Herzen Jesu und Mariä, was auch ich gegen Sie tun will. Mit innigster Verehrung und Mitleid über Ihre harte Lage Ihre ergebene Freundin

Maria Mörl.

Kaltern, den 26. Jänner 1848.

Welche Demut in diesen Zeilen! Mir war und ist es ein großer Trost zu wissen, daß eine solche Seele für mich, für meine Familie, für die Katholiken in der Schweiz betet. Das Andenken an den bei ihr gemachten Besuch ist unauslöschlich in meinem Herzen. Es war uns in Maria Mörl ein Engel in leiblicher Gestalt erschienen, der uns stärkte auf der Leidensbahn, welche wir angetreten und noch lange fortzuwandeln hatten.

Noch einen rührenden Zug aus unserem sechstägigen Aufenthalt im Kloster Gries muß ich meiner Familie aufbewahren. P. Beda Vogel sah, daß ich nur ein Paar Hemden bei mir hatte. Er kam zu meiner Frau aufs Zimmer, erzählte ihr von seiner Vertreibung aus dem Kloster Muri und wie er so froh gewesen sei, als ihm jemand auf der Reise Hemden gegeben habe, und kam dann schüchtern auf die Frage, ob er wohl mir auch einige mitgeben dürfte. Die Frau bedankte sich in einer Weise, daß der gute Pater Mut bekam und ihr sechs leinene Hemden von den seinigen brachte. Sie sollte mir den Geber nicht nennen. Sie teilte mir aber Gabe und Geber zugleich mit. Ich war zu

Tränen gerührt, nahm die Benediktinerhemden mit freudigem Danke an und ziehe sie jetzt noch wegen ihrer Länge (P. Beda war viel größer als ich) und Wärme zumal im Winter allen andern Hemden vor und erinnere mich beim Anziehen jedesmal meines edlen Wohltäters, der nun schon im Himmel den Lohn für seine Wohltaten empfängt. — Das schönste Andenken an Gries gab uns P. Leodegar. Dasselbe wird in unserer Familie stets hoch geehrt bleiben. P. Leodegar gab uns einen aus Holz geschnitzten und gemalten sterbenden Heiland, den ein Tyrolerbauer ausgearbeitet hat. Es ist in den Augen und auf der Stirne der Ausdruck eines gottmenschlichen Schmerzes — ein wahres Meisterstück. Meine Frau nahm es auf der Reise nach Innsbruck auf ihren Schoß, um es vor jeder Beschädigung zu bewahren. In Rappoltsweiler ließen wir ein schwarzes Kreuz dazu machen und stellten es in unserm Wohnzimmer auf. Der Gnädige Herr lud uns ein, die heilige Weihnacht im Kloster zu feiern. Es hat eine herrliche, dem hl. Augustin geweihte Kirche mit vortrefflichen Fresken²³⁾. Eine stellt den hl. Augustin dar, wie er durch seinen Geist, seine Wissenschaft und seine Rede die Ketzer zu Schanden macht und niederschmettert. Die Letzten sind so gemalt, daß man wirklich meint, sie stürzen vom Gewölbe herunter. Der Gottesdienst ist, wie in den Benediktinerklöstern überall, feierlich. Dennoch hielten wir es für Unbescheidenheit, der aufrichtigen und wohlwollenden Einladung des Gn. Herrn zu folgen, da auch die Familie Ammann mittlerweile eingetroffen war. Wir nahmen also wehmütig Abschied von dem Kloster, in welchem wir uns heimlich gefühlt hatten, von dem Gn. Herrn, welcher noch für uns das Postgeld nach Innsbruck (für sechs Personen bei 66 Gulden) zahlte, von dem edeln P. Beda, von dem menschenfreundlichen P. Ambros (P. Leodegar war von Wehmut so ergriffen, daß er es nicht über sich brachte, von uns Abschied zu nehmen) und verreisten am 22. Christmonat nach Innsbruck. Es war eine kalte Fahrt über den Brenner.

(Auf Seite 133 der handschriftlichen Familiengeschichte kommt Siegwart kurz auf den Seite 137—140 geschilderten Besuch in Gries im Mai 1848 zu sprechen.)

Die Tröstung, die Dinge werden bald wieder zum Bessern sich wenden, wurde

²³⁾ Es handelt sich um die Fresken und Ölgemälde von Martin Knoller. Beschreibung derselben siehe bei P. A. Trafojer, Das Kloster Gries, Bozen 1927, S. 144—175.

mir allseitig wiederholt, und ich glaubte daran, was meine Leiden sehr erleichterte. Nur der Abt von Muri-Gries, Herr Adalbert Regli, sagte mir bei einem Besuche, den ich im Mai (1848) mit Herrn Em. Müller, meinem Freunde und Kollegen, gemacht hatte, zum Abschied, als P. Leodegar jenen Trostgrund ebenfalls angebracht hatte, zu mir: „Man hat mich auch immer damit getröstet, es werde bald besser kommen, und zwar schon im Jahre 1834, als die Regierung von Aargau die Verwaltung des Klosters angeordnet hatte, es ist aber seither immer schlimmer gekommen“.

(Im Mai 1848 begab sich Siegwart von Innsbruck aus, wie soeben angedeutet, nochmals für einige Tage nach Gries und besuchte ein zweites Mal die begnadete Jungfrau in Kaltern.)

So angenehm mein Aufenthalt und meine Umgebung in Innsbruck zu sein schien, so dachte ich doch bald daran, meinen Wohnsitz zu verändern. Zuerst wollte ich ihn nach Gries verlegen, wo P. Leodegar Kretz mir eine sehr angenehme Wohnung nahe beim Kloster ausgemittelt hatte. Vom 12. bis 22. Mai war mein Freund Karl Emanuel Müller²⁰⁾ von Altdorf bei mir. Ich reiste mit ihm am 16. Mai nach Gries, wo wir blieben bis am 21. P. Roh²¹⁾ war daselbst. Regierungsrat Müller, P. Roh, P. Frei²²⁾ und General Salis²³⁾ und ich fuhren Freitag den 19. Mai nach Kaltern zu Maria von Mörl. Um 1/10 Uhr ungefähr kamen wir zu P. Capistran, ihrem Beichtvater, welcher uns in das anmutige Kirchlein des schön gelegenen Klosterchens, in welchem Maria von Mörl wohnt, führte. Er ging

dann zu Maria und kam nach einer kleinen Weile in die Kirche zurück, um uns durch das Gitter einzulassen und hierauf zu Maria zu führen. Als wir in das Zimmer eintraten, war sie in kniender entzückter Stellung schwebend, ihre Augen unverwandt und verklärt zum Himmel gerichtet. Nach geraumer Zeit rief P. Capistran sie zurück. Sie gehorchte augenblicklich und legte sich bescheiden und schnell wie ein Blitz nieder. Die Empfehlungen, welche ich ihr von meiner Frau und Justinen meldete, nahm sie freundlich auf und bejahte, als ich sie um ihr Gebet für die Familie bat. Während sie in der Entzückung gebetet hatte, girrte eine Turteltaube in ihrem Bette. General von Salis glaubte anfänglich, Maria selber habe so geseufzt, worauf sie lächelte und zuerst ein braunes und hernach ein schneeweißes Turteltaubchen unter einem Tüchlein neben ihr hervorzog und kindlich mit ihnen spielte. Das braune Täubchen kam nachher ganz willig auf den Finger eines auch anwesenden Herrn Cooperators und des Herrn Regierungsrates Emanuel Müller und flatterte von da wieder Maria zu. Ich machte sie aufmerksam, daß sie uns, als wir sie das erstemal besucht hatten, Bildden gegeben hätte, und sie befahl sogleich, uns das Bilderkästchen zu bringen. An Paul, wie er zuerst sich schaute, sich ihr zu nahen, bis sie ihm Lebzelteln gab, erinnerte sie sich lächelnd. Ich bat sie, wenigstens auf ein Bildchen eines jeden ihren Namen zu schreiben, wozu sie sich sogleich anschickte. Weil die Feder ihr nicht gehen wollte, bat sie um ein Bleistift und erhielt ein solches von einem Anwesenden. Nach gemachtem Gebrauche wollte es ihr jemand abnehmen, sie verweigerte es aber und gab es pünktlich demjenigen zurück, von welchem sie es bekommen hatte. Sie gab jedem zwei Bilder. Während sie auf eines meiner Bilder den Namen schrieb, dachte ich im Innern bei mir: wenn doch dieser Engel mir eine — von mir gedachte — Gnade ersehen würde. Und augenblicklich, ohne daß ich nur ein einziges Wort sagte, faltete sie die Hände, sank in eine betende Lage zurück und seufzte tief auf: dann kam sie nach einer Weile wieder zu

²⁰⁾ Karl Emanuel Müller (1804—1869), hervorragender Ingenieur, 1845 Regierungsrat in Luzern, 1847 Mitglied des sonderbündischen Kriegsrates und Oberkommandant der Gott-hardepédition, später öfters Landammann in Uri. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 22.

²¹⁾ P. Peter Roh S.J. (1811—1872), von Conthey (Wallis), einer der redigewaltigsten Volksmissionare des 19. Jh., 1845—1847 in Luzern tätig. Er hielt sich in der ersten Hälfte 1848 abwechselnd in Gries und Innsbruck auf, zog mit Siegwart als Hauslehrer von dessen Kindern nach Rappoltsweiler, von wo er 1849 als Theologieprofessor nach Löwen berufen wurde. Seit 1850 Volksmissionar in Deutschland. Vgl. Koch, Jesuiten-Lexikon, Paderborn 1934.

²²⁾ P. Joseph Maria Frey S.J. (1815—1890), von Muri, Klosterschüler daselbst. Er kam 1848 als Flüchtling nach Gries und blieb bis 1851, während welcher Zeit er im Kloster das Amt des Novizenmeisters versah. Dann Volksmissionar und geistlicher Schriftsteller in Deutschland. Vgl. Jesuiten-Lexikon.

²³⁾ Johann Ulrich von Salis-Soglio (1790—1874), Protestant, war bis 1839 Oberst in holländischen Diensten, wurde 1842 eidgenössischer Oberst. Am 21. Oktober 1847 zum General des Sonderbundes gewählt. Er war ein tapferer Soldat, aber kein Feldherr größeren Stils. Er ist als Flüchtling in Gries und Bozen für die Zeit von Anfang 1848 bis April 1849 nachweisbar. Er starb in Chur. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30.

sich und schrieb ihren Namen vollends auf das Bildchen. Das Bildchen, das sie mir gab, bezog sich auf das, um was ich sie im Herzen gebeten hatte. Sie hatte mir, wie den andern, zwei Bildchen gegeben. Als ich in meinem Innern, ohne daß ich etwas davon verlaute hätte, über das eine dieser Bildchen, welches auf Verlust von Gut und Blut zu deuten schien, erschrocken war, gab sie mir — und zwar mir allein — ein drittes Bildchen nach, mit der Inschrift: „Die sanften Lämmer siegen, wo Löwen unterliegen; denn, frommer Leser, merke: Geduld allein gibt Stärke.“ Diese Tatsachen überzeugten mich vollkommen, daß das verklärte Seelenaugen Mariens in das Innere der Menschen schaut. P. Capistran selbst sagte uns: wenn er von der Ferne (er nannte uns ein Beispiel: von Schwaz aus, unter Innsbruck) die Maria um ihr Gebet für jemanden bitte, so verrichte sie es augenblicklich. Ein Beweis, daß die Seligen im Himmel sehen und wissen, was wir denken, fühlen, wollen und tun. Denn Mariens Zustand ist demjenigen der Seligen vergleichbar. — Maria hatte diesmal auch während ihrer Entzückung einen Zug des Schmerzes auf der Stirne, den ich das erste mal, als ich sie sah, nicht wahrgenommen hatte. Gerührt und ergriffen ging ich aus dem Zimmer, wo die Verklärte nun wieder ungestört der Betrachtung des Leidens Jesu obliegen konnte. Es schien mir, der Besuch sei ihr ohnehin lästig, weil sie jeden Augenblick wieder zur Entzückung hingerissen wurde: die Mahnung Capistrans hinderte sie jedesmal wieder daran. Capistran, dieses Muster heiliger und erleuchteter Einfalt, hatte uns auf Nachmittag halb drei Uhr wieder beschieden. Fragen der Neugierde lehnte er ab. So als ich ihm, aus Auftrag Kravogls, die Frage stellte, ob es wahr wäre, daß Maria von Mörl jetzt ganz besonders freudig wäre, weil sie eine glückliche Zukunft versähe, antwortete Capistran: Maria ist ein unschuldiges Kind, das immer heiter ist. Damit war mein Vorwitz beseitigt. Um halb drei Uhr traten wir wieder in das einsame Stübchen. Maria schwebte in kniender Stellung, ihr Haupt auf den Nacken zurückgebeugt, ihre Augen schmerzvoll aufwärts gerichtet, die Arme herabgesenkt, die Hände ineinander gelegt, in ringender Lage, die Wundmale in den Händen geschwollen, die Male selbst bläuerot auswärts gekehrt. Sie röchelte, atmete kurz, schluchzte, als ob sie eine Menge von Tränen und Seufzer zu verschlucken hätte, zog von Zeit zu Zeit ihre Schultern krampfhaft unter herzdurchdringendem Stöhnen zusammen. Alles gab

das Bild eines schmerzvollen Todeskampfes von einem Heiligen, ohne etwas Abstoßendes oder Grauenhaftes. Um drei Uhr neigte sie ihr Haupt — und verschwunden war auf dem Antlitz jede Spur von Schmerz, eine göttliche Ruhe ergoß sich un plötzlich über dasselbe: aber auch keine Ahnung von Leben zeigte sich mehr, kein Atem, keine Bewegung. Nach ein paar Minuten dieser Stellung sank sie in eine liegende zurück — das totenblass Haupt über das Kissen rückwärts gebeugt, die rechte Hand ausgestreckt, aber etwas abwärts gesenkt, geschlossen, ganz blau an Nägeln und Haut, wie die eines Toten. So bleibt sie, wie P. Capistran uns sagte, bis halb fünf oder fünf Uhr abends, wo sie von ihm wieder gleichsam ins Leben zurückgerufen wird. Wir gingen — Müller, P. Roh und ich (der General Salis war nicht mehr mit uns gekommen) gerührt von der heiligen Stätte, wo ein Engel in irdischer Gestalt wohnt und lebt. — P. Roh war mit einigem Mißtrauen zu der Heiligen gekommen. Nachdem sie aber die Leidenswerkzeuge und den krähenden Hahn auf einer Säule (er heißt Petrus) ihm auf einem Bildchen gegeben hatte, sagte er zu mir: „Jetzt habe ich meinen Teil“. Er überzeugte sich von der schwebenden Stellung Mariens und war überhaupt von der Wahrheit und Wunderbarkeit ihrer Erscheinung völlig durchdrungen. Mein Freund Müller hatte von Maria ein dem Vaterlande im Sturm zusehendes, von einem Engel geleitetes Schiff bekommen, auf welches er sowohl für ihn als für die Schweiz die besten Hoffnungen stützte. — General Salis anerkante offen, daß hier kein Trug vorhanden sei, beschäftigte sich viel mit der für ihn sonderbaren Erscheinung, trug aber keinen wesentlichen Nutzen davon. Als wir uns Kaltern genähert hatten, hatte er einige Bedenken geäußert, als Protestant zu Maria von Mörl zu gehen, sich dann aber in seiner eiteln Blindheit damit getröstet, es werde in keiner Zeitung erscheinen! Arme Protestanten! Wie weise hat Gott geordnet, daß ein P. Capistran die reine englische Seele Mariens leitet und schützt! Alles Unheilige wird von ihr entfernt, eitle Neugierde wird von ihr nicht befriedigt; was die Heilige in unschuldsvoller Einfalt ihm vertraut, bleibt in seinem Herzen eingegraben. P. Capistran macht einen solchen Eindruck auf die Besuchenden, daß Herr Regierungsrat Alois Hauff von Luzern mir schrieb, die Persönlichkeit P. Capistrans habe auf ihn noch mehr Eindruck gemacht als diejenige Mariens.

Siegwart vergaß das Tirolerland und seine erste Exilstation Gries nicht. Er blieb mit Abt Adalbert Regli und mit P. Leodegar Kretz in Briefverkehr und empfahl sich durch sie immer wieder ins Gebet der Maria von Mörl und des P. Capistran³⁵⁾. Von dem Anerbieten P. Leodegars, ihm 1855 das Bürgerrecht von Gries zu verschaffen, machte er nicht mehr Gebrauch³⁶⁾, da es ihm in Straßburg gut ging und sich bald Aussicht bot, in die Heimat nach Uri zurückzukehren. Im August 1856 erhielt er noch den Be-

such von P. Augustin Grüniger³⁵⁾, der damals an der Schule des Kollegiums in Sarnen wirkte und in Gries Novize gewesen war, als Siegwart im Dezember 1847 sich dort als Flüchtling aufhielt.

Seiner dankbaren Erinnerung an Gries hat Siegwart in einem Brief an P. Leodegar Kretz Ausdruck gegeben: „Das Tirol wird mir unvergeßlich bleiben. In Tirol ist Gries ein Lichtpunkt für mich“³⁶⁾.

Dr. P. Rupert Amschwand OSB.
Kollegium Sarnen (Schweiz)

³⁵⁾ Vgl. Anm. 7. Die Publikation der 17 Briefe Siegwarts an Abt Adalbert Regli ist in Vorbereitung.

³⁶⁾ Siegwart an P. Leodegar 20. I. 1855.

³⁵⁾ P. Augustin an Abt Adalbert 25. 9. 1858.
— P. Augustin Grüniger (1824—1897) von Altendorf (Schwyz) wurde 1887 Abt von Muri-Gries.

³⁶⁾ 3. 8. 1848.



Hof in Peskol (Pedratsches), Gadertal

Federzeichnung von Franz Mayer